ten Mann Herrn Dollfuß und seinen heute noch lebenden geistigen Verwandten zu überlassen, die lange genug seinen Ruf mißbrauchten und verzerren halfen, wäre mehr als engherzig, und darum begrüßen wir die Erweckung dieser Gestalt gegenüber der gesamtdeutschen Oeffentlichkeit. Wir empfinden mit Adolf Hitler „Bewunderung für den seltenen Mann, der", wie der Führer schreibt, „mir schon damals wie ein bitteres Symbol des ganzen österreichischen Deutschtums erschien".

„Repräsentanten des Lebens"

Br. Opfer sind im Kriege der hohe Preis für Freiheit und Sieg. In der Stunde, in der das deutsche Volk die Verluste des Kampfes im Osten erfährt, sei erinnert an die Worte, die Adolf Hitler zum Heldengedenktag 1940 sprach: „Wenn wir seit 2000 Jahren ein geschichtliches Dasein leben, dann nur, weil in diesen 2000 Jahren immer Männer bereit gewesen sind, für dieses Leben der Gesamtheit ihr eigenes einzusetzen und, wenn nötig, zu opfern. Jeder dieser Helden aber hat sein Leben gegeben, nicht in der Meinung, damit spätere Generationen von der gleichen Pflicht befreien zu können. Alle Leistungen der Vergangenheit, sie wären vergeblich gewesen, wenn in einer einzigen Generation der Zukunft die Kraft zu gleichem Opfer fehlen würde."

270 000 deutsche Männer haben mit dem Opfer ihres Lebens die furchtbarste Gefahr abgewendet, die je das Reich bedrohte. Sie gaben ihr Leben für uns, und wir wollen ihr Opfer heilig halten. Die Haltung des deutschen Soldaten und die Güte seiner Waffen haben es vermocht, daß die Opfer im Verhältnis zu der Furchtbarkeit dieses verbissenen Kampfes, zu der Länge der Front und zu der Stärke des Einsatzes erträglich blieben. Das gilt für die Angriffsschlachten, die auf einer Front von 2500 Kilometer im Sommer geschlagen wurden, ebenso wie für die Abwehrschlacht des Winters, die schwerste, die in der deutschen Kriegsgeschichte bestanden werden mußte. Durch den Todesmut des deutschen Soldaten, der in diesem Winter zu der ganzen Größe seiner Unbesieglichkeit emporwuchs, durch einen Einsatz bis zum äußersten, konnten viele Opfer vermieden werden. Die hier fielen, haben wahrhaft Hunderten und Tausenden ihrer Kameraden das Leben gerettet. Die Bolschewisten haben den Tod von 270 000 deutschen Männern mit Millionen von Toten bezahlen müssen.

Das deutsche Volk ist sich der Verpflichtung bewußt, die das Opfer seiner Soldaten ihm auferlegt und wird in diesem Bewußtsein handeln und arbeiten. Die Toten und Versehrten dieses Krieges sind die Repräsentanten des Lebens der Nation, denn: „Wenn das Leben zu seiner Behauptung", so sagte der Führer an jenem 10. März 1940, „soweit wir die Natur überblicken und in ihr Walten Einsicht gewonnen haben, immer wieder Opfer fordert, um neues Leben zu gebären und Schmerzen zufügt, um Wunden zu heilen, dann ist der Soldat in diesem Ringe der erste Repräsentant des Lebens."

Volltreffer in Montagehallen vor Woronesch

dnb. Berlin. Zu den gemeldeten Angriffen deutscher Kampfflugzeuge auf Woronesch gibt das OKW. bekannt, daß fünf Volltreffer in den Montagehallen einer Flugzeugfabrik große Zerstörungen anrichteten. Das zwei Kilometer südwestlich des Bahnhofs liegende Dieselmotorenwerk „Stalin" wurde von einer gutliegenden Bombenreihe getroffen. Dabei flogen mehrere Oeltanks in die Luft. Außerdem detonierten zahlreiche Bomben im Bahnhof, der mit acht bis zehn Zügen mit zusammen 250 Wagen belegt war. Brandbomben schlugen in eine Munitionsfabrik an der Westseite des Bahnhofsgeländes ein. Zur gleichen Zeit belegten andere Kampfflugzeuge die Maschinenfabrik „Lenin", einen Kilometer südlich des Bahnhofs, mit Spreng- und Brandbomben.

USA.-Marinebasis Londonderry

Bern, (Eig. Dienst). In London wird mitgeteilt, daß der Hafen von Londonderry in Nordirland (Ulster) mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen Pfund Sterling von den Amerikanern zu einer modernen Marinebasis ausgebaut worden sei, von wo amerikanische Zerstörer und andere leichte Kriegsschiffe zum Schutz der Atlantik-Geleitzüge ausfahren könnten.

Todesstrafe für Rundfunkverbrecher

× Berlin. In einem Frankfurter Rüstungsbetrieb hatte der 31jährige Betriebsangehörige Heinrich Maas, ein ehemaliger Marxist, der systematisch feindliche Sender abhörte, die von ihnen verbreiteten Hetzlügen in hochverräterischer Absicht an Angehörige des Betriebes weitergegeben. Es waren dies insbesondere die mitangeklagten Betriebsangehörigen Karl Nell, Heinrich Rüff, Arthur Umbreit und Karl Hartung, die ihrerseits wieder die von Maas empfangenen Nachrichten weitergaben. Maas wurde vom Oberlandesgericht in Kassel zum Tode verurteilt, während Nell zu zehn Jahren, Rüff zu fünf Jahren, Umbreit zu drei Jahren, Hartung zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Das Todesurteil wurde bereits vollstreckt.

So leben die 2000 Japandeutschen

Hilfe für Volksgenossen aus aller Welt — Entgegenkommen des Gastlandes — Rundfunk schlägt die Brücke

Tokio (Eig. Funkspr.). Die japanische Presse beschäftigt sich ausschließlich mit den Vorgängen in Aegypten und ihren Auswirkungen, so daß die meldenswerten hiesigen Vorgänge heute ausnahmsweise sozusagen häusliche Angelegenheiten, d. h. das Leben unserer Japan-Deutschen, erwähnt seien. Rund 2000 Köpfe zählt die Deutsche Kolonie in Japan, wovon zwei Drittel in Tokio und Jokohama, ein Drittel in Kobe und Osaka leben, während einzelne Deutsche über ganz Japan verstreut sind. Die Oberaufsicht üben die Tokioer Deutsche Botschaft und die Konsulate in Jokohama und Kobe aus, während die Kolonie ihre inneren Angelegenheiten selbständig regelt, wobei Partei und Gemeinde Hand in Hand und vielfach in Personalunion arbeiten. Die erwähnten zwei Hauptgruppen der hiesigen Deutschen sind seit fünf Jahren gemäß der heimatlichen Gemeindeordnung in zwei Gemeinden zusammengefaßt.

Das vormals geruhsame Gemeindeleben wurde jäh durch den Ausbruch des Europakrieges unterbrochen. Massenhaft kehrten die Deutschen aus Amerika, Australien, Neuseeland, Niederländisch- und Britisch-Indien, sogar aus Afrika nach Deutschland zurück, ihren Weg über Japan und Sibirien nehmend. Botschaft und Gemeinde errichteten ein Reisebüro, das die Heimkehrer unterbrachte und ihnen Fahrkarten, Visa usw. besorgte. Dann brach vor einem Jahr der Deutsch-Sowjetische Krieg aus, der uns schmerzlich von der Heimat abschnitt. Viele der Heimkehrer mußten nun in Japan bleiben, darunter vielfach Mittellose, deren Unterhalt der Gemeinde obliegt. Die Gemeinde hat diese Sorge als freudig erfüllte Ehrenpflicht angesehen, als bescheidenen Beitrag zu der Leistung der kämpfenden Heimat. Soweit die Gemeindemittel nicht ausreichen, hilft das Reich über die hiesige Botschaft aus. Unmittelbar vor dem Aufhören der Heimkehrmöglichkeit über Sibirien kamen in Japan noch einige hundert deutsche Frauen und Kinder aus Niederländisch-Indien an, deren Männer in den dortigen Gefangenenlagern bleiben mußten. Als nach Ausbruch des Ostasienkrieges die japanischen Truppen überraschend schnell auch Niederländisch-Indien besetzten, lebte in diesen Frauen die Hoffnung auf, baldigst mit ihren Männern wieder vereinigt zu werden. Aber es kam die traurige Nachricht, die Niederländer hätten die deutschen Gefangenen abtransportiert. Ihr Schicksal ist ungewiß.

Schließlich sind hier noch unsere Kameraden der Seefahrt, Besatzungen deutscher Schiffe. Die Schiffe sind teilweise von Japan gechartert worden und fahren in Ostasien, und auch weiter. Dank allgemeiner Hilfsbereitschaft und vorzüglichen, praktischen Organisationsgeistes wurden alle auf die Kolonie einstürmenden neuen Aufgaben musterhaftig gelöst. Dazu trägt erheblich die Tatsache bei, daß hiesige deutsche Großfirmen zur Zeit infolge des Krieges nahezu unbeschäftigt sind. Die Firmen nehmen keine Entlassungen vor, bewilligen vielmehr bei nur etwas verringertem Gehalt ihren Angestellten reichlich Urlaub, so daß die Männer und Frauen ehrenamtlich tätig sind, um die Aufgaben der Gemeinde durchzuführen. [illegible] wurden [illegible] von auftretenden Verknappungserscheinungen. Dank des Entgegenkommens des Gastlandes erhält die deutsche Gemeinde besondere Lieferungen an Mehl, Fleisch, Kartoffeln, Eier und anderer knapp werdender Waren.

Unser beiden deutschen Häuser in Tokio und Jokohama, die früher das übliche ostasiatische Klubleben zeigten, sind heute Verkaufsläden und Mittelpunkte landsmannschaftlicher Wohlfahrtseinrichtungen. Japanische, englische, französische und spanische Sprachkurse, Lehrkurse für Kurzschrift, Buchführung wurden eingerichtet, damit die jungen Leute ihre kriegsbedingte Wartezeit nützlich ausfüllen können. Unsere hiesigen Wehrmachtsattachés halten häufig an Hand von Karten Vorträge über die europäische Kriegslage und manche, noch unmittelbar vor der Sperrung des Sibirienweges eingetroffene Landsleute berichten von der Heimat. Natürlich fehlen uns auch nicht [illegible] Wochenschauen bei. Schmerzlich vermissen wir die heimatlichen Wochenschauen. Umso größer war unsere Freude, als kürzlich auf Sonderwegen Dutzende von Wochenschauen ankamen, die den Winterkrieg in der Sowjetunion und Ereignisse bis ins Frühjahr enthielten. [illegible] prachtvollen Wochenschauen. Ebenso freudig begrüßten wir, daß der deutsche Rundfunk seit dem Frühjahr Grußsendungen von zu Hause übermittelt. Der japanische Rundfunk erklärte sich bereit, jetzt auch seinerseits gleiche Grußsendungen hiesiger Deutschen nach Hause zu übermitteln.

Schließlich gehört zu den vornehmsten Aufgaben der hiesigen Gemeinde die Unterhaltung unserer deutschen Schule, die mitwegs zwischen Tokio und Jokohama liegt. Früher ging der Lehrplan bis zum Abschluß der Untersekunda, weil die meisten Eltern es vorzogen, ihre Kinder dann in die Heimat zu schicken. Da dieses nunmehr unmöglich ist, wird die Schule bis zur Oberprima weitergeführt und konnte kürzlich ihre ersten Abiturienten entlassen. Die Schuljugend ist unsere stete Freude an nationalen Feiertagen. Dann marschieren die uniformierte Hitlerjugend und der BDM. auf und haben häufig hübsche Ueberraschungen in Gestalt deklamatorischer oder sportlicher Veranstaltungen. Der Lehrplan unserer Schule umfaßt jetzt auch die japanische Sprache, was die hiesigen Kaufleute freudig begrüßten, denn bisher waren eigentlich die einzigen, die die japanische Sprache beherrschten, einige hiesige Firmenchefs, die als junge Kaufleute vor rund dreißig Jahren nach Japan gekommen und bei Ausbruch des ersten Weltkrieges sofort in Tsingtau zu den Fahnen geeilt waren. Nach Tsingtaus Fall verbrachten sie fünf Jahre in japanischen Gefangenenlagern, wo sie die Landessprache vorzüglich erlernten.

Britischer Rückzug auf den Nilhafen

[illegible]

Bei den Kämpfen um Sewastopol haben leichte Streitkräfte der deutschen und italienischen Kriegsmarine in Zusammenarbeit mit der [illegible] den Zugang der Stadt zur See gesperrt und der sowjetischen Marine den feindlichen Nachschub unterbunden. [illegible] Nachschub über See [illegible] gelieferi. Vor der Südküste der Krim wurden [illegible] auf Sewastopol flüchtende Schiffe [illegible] durch Luftangriffe versenkt oder beschädigt. [illegible] im südlichen und mittleren Abschnitt der Ostfront brachten bedeutende Anfangserfolge. Starke Verbände der Luftwaffe griffen in rollenden Einsätzen in die Erdkämpfe ein. Bei Luftangriffen auf Woronesch wurden mehrere kriegswichtige Werke vernichtend getroffen. [illegible] Woronesch [illegible] kriegswichtige Anlagen in Saratow und Stalingrad [illegible] Starke Brände in den Zielen wurden beobachtet. [illegible] auf wichtige Eisenbahnknotenpunkte wurde die große Nachschublinie Rostow—Moskau an mehreren Stellen schwer getroffen. An der Eismeerfront [illegible] Murmansk mit Bomben schweren Kalibers. In Aegypten haben deutsche und italienische Streitkräfte [illegible] [illegible] Auf der Insel Malta wurden die Tagesangriffe auf britische Flugplätze fortgesetzt. [illegible] Im Kampf gegen Großbritannien griffen Verbände der Luftwaffe in der letzten Nacht kriegswichtige Anlagen an der englischen Süd- und Südostküste an. Im Kampf um Sewastopol haben sich die Verbände des italienischen Fregattenkapitäns Mimbelli, des rumänischen Kapitäns zur See [illegible] und des deutschen Korvettenkapitäns Birnbacher besonders ausgezeichnet.

Nach einem Jahr harten, aber siegreichen Kampfes gegen die Sowjetunion gibt das Oberkommando der Wehrmacht heute bekannt: In der Zeit vom 22. Juni 1941 bis 21. Juni 1942 sind an der Ostfront 271 612 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der Gesamtwehrmacht in treuer Pflichterfüllung den Heldentod gestorben. Die Zahl der Vermißten beträgt in der gleichen Zeit 65 730. Bei der Härte des Kampfes muß damit gerechnet werden, daß auch von ihnen ein wesentlicher Teil nicht zurückkehrt. Im einzelnen sind in den fünf Monaten siegreicher Angriffsschlachten des Sommers 1941 188 814 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften gefallen, 33 334 vermißt. In den fünf Monaten schwerer Abwehrkämpfe während des Winters 1941/42 beträgt die Zahl der Gefallenen 52 777, der Vermißten 26 812. In den beiden letzten Monaten seit dem Wiederbeginn größerer eigener Angriffshandlungen fielen 30 021 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die Zahl der Vermißten beträgt 6077.

Die Schwere der Opfer zeigt die Größe der Gefahr, die über Europa schwebte. [illegible]

Luftherrschaft der Achse in Aegypten

[illegible]

Im Blickpunkt

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Walter Hoffmann, Kompanieführer in einem Infanterieregiment, der sich beim Kampf um die ausgebaute Parpatsch-Stellung auf der Halbinsel Kertsch hervorragend auszeichnete.

Am 19. Juni 1942 fiel bei den schweren Kämpfen im mittleren Abschnitt der Ostfront Ritterkreuzträger Oberst Oskar Radwan, Kommandeur einer Schützenbrigade.

An der Küste der Normandie und der Bretagne besuchte Reichsminister Dr. [illegible] die Organisation Todt und sprach den Landsleuten [illegible], wie er die Erbauer dieser Befestigungsanlagen nannte, seine Anerkennung aus.

In München fand eine Arbeitstagung des NSKK. statt, auf der Korpsführer Kraus dem Führerkorps Richtlinien für die Kriegseinsätze des NSKK. bekanntgab.

Afrikaschlacht verloren, Parlamentsdebatte gewonnen

Churchills üblicher Sieg im Scheinkampf im Unterhaus — Eine matte Rede des Premiers

Br. Berlin. Das Unterhaus hat den Mißtrauensantrag gegen Churchill mit 475 gegen 25 Stimmen abgelehnt. Das Parlament hat also dem Premier das Vertrauen ausgesprochen. So will es der Brauch bei großen britischen Niederlagen. Das Parlament beeilt sich, Churchill bei jedem Schritt, um den er das Empire dem Untergang näherbringt, seiner Zustimmung zu versichern. Wie dieser Vorgang nach dem bekannten Schema sich abspielte, so hörte man auch eine Rede Churchills nach dem üblichen Schema. Wie er auf Dünkirchen und Singapur reagiert hatte, so reagiert er auch auf die Katastrophe von Libyen. Die entscheidenden Ereignisse schilderte er in den düstersten Farben, um aus der Bedrängnis des Volkes für sich, den einzigen Retter, Kapital zu schlagen. „Ich bekenne, daß ich es schwierig finde, meine Gedanken auf diese Debatte zu konzentrieren und sie abzuwenden von dieser ungeheuren und äußerst kritischen Schlacht, die gegenwärtig in Aegypten wütet. Jeden Augenblick können wir Nachrichten ernstester Art erhalten." Die Briten hätten, so gab Churchill zu, in Nordafrika infolge der „Mißgeschicke" der letzten 14 Tage mehr als 50 000 Mann verloren und eine große Menge von Vorräten sei in die Hände des Feindes gefallen. Der Befehl zur Kapitulation Tobruks sei „unerwartet" von dem Festungskommandanten gegeben worden. „Nur mein unerschütterliches Vertrauen in die Bande, die mich an die Masse des britischen Volkes fesseln", so flötete der Rattenfänger, „hat mir in diesen Tagen Kraft verliehen." Durch wirksame Gegenüberstellung der hoffnungsvollen Vorbereitungen und des enttäuschenden Ergebnisses der Operationen ist es Churchill ein leichtes, die Verantwortung auf die Militärs abzuwälzen.

Dem düsteren Lagebericht folgte, wie üblich, der lichte Ausblick in die Zukunft. Um ihn zu gewinnen, richtete Churchill den Blick auf die Vereinigten Staaten. Jedoch hatten die recht matten und sehr allgemeinen Ankündigungen über Schiffsbau und Rüstungsproduktion kaum noch belebende Kraft. Er könne dem Hause, so meinte Churchill schließlich, über seinen Besuch nach Washington nur das eine sagen, daß die zwei großen, englisch sprechenden Nationen nie enger vereint waren, daß nie zuvor der Wunsch unter den Alliierten aufrichtiger gewesen sei, den Feind zum Kampf zu stellen und alle Opfer zu bringen, um den schweren Krieg wirksam zu führen und zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Diese oft gehörten Phrasen klangen diesmal nichtssagender denn je.

Noch nie ist so deutlich wie diesmal offenbar geworden, daß die Unterhaussitzungen nur agitatorische Veranstaltungen sind. Das Parlament ist die Bühne, auf der Churchill einmal wieder einen Scheinkampf um die Behauptung seiner Herrschaft inszeniert, um aus ihm jedesmal als Sieger hervorzugehen. Der unabhängige Labourabgeordnete Bevan hat das Stichwort für diese Darbietungen geliefert: „Churchill gewinnt eine Debatte nach der andern und verliert eine Schlacht nach der andern." Jedoch hat Churchills Verfahren durch die ständige Wiederholung an Kraft verloren. Churchill ist kein schlechter Redner, aber diesmal fehlte jeder zündende Funke, jeder packende Appell, auch seine lügnerische Phantasie versagte. Jeder im Parlament hat gelangweilt und leicht verstört seine eingelernte Pflicht. Man redete und stimmte ab. So war es immer, so wird es auch das nächste Mal sein. Am „Nachrichten ernstester Art", an immer neuen Anlässen zu neuen Parlamentssiegen wird es nicht fehlen.

Die verschollenen Briefe

ROMAN VON GÜNTHER SAWATZKI

33. Fortsetzung — Nachdruck verboten!

Aus all der behaglichen Ruhe seines von schönen Studien erfüllten Daseins hatte Meinecke dieser verrückte Fasching hinausgeworfen, und nun fühlte er sich wie einer, der in seiner Knabenzeit glühende Träume von der märchenhaften Pracht exotischer Gegenden genährt hatte, von schwarzgrünem Urwald und krächzendem Geschrei schillernder Papageien, von holden, hellbraunen Bali-Tänzerinnen und erregender Jagdfahrt auf Elefantenrücken im Tigerdschungel, und der nun, am Ziel seiner Wünsche, enttäuscht bekennen muß, daß dies abenteuernde Leben für ihn nicht geschaffen ist, und daß er besser daran getan hätte, daheim und bei seiner Arbeit zu bleiben. Die stolze Schönheit Evas war ihm, je weiter die Uhr vorrückte und je leerer auch die zweite Flasche Chambertin wurde, allmählich zu einer ängstlichen Vision geworden. Mit rauchendem Kopf und tief unzufrieden mit sich selber war er spät zu Bett gegangen und hatte sich schlaflos mit Halbträumen herumgequält, daß er mit Eva verheiratet und dabei — natürlich — sehr unglücklich geworden sei.

Nun aber, im Licht der Morgenfrühe, sah alles sich ganz anders an. Den spöttischen Ton, den sie am Telefon angeschlagen hatte, kannte er noch nicht an ihr; er reizte ihn. Irgend etwas mußte geschehen — besser war es, etwas Falsches zu unternehmen, als tatenlos dahinzudämmern. Man erwartete von ihm, daß er irgendeinen Kriegsplan ausheckte, und er hatte sich nun schon zu weit vorgewagt, um sich wieder in seine bequeme Ruhe zurückziehen zu können.

Was aber sollte er heute abend Evas Vater erzählen, wenn der ihn ausforschen wollte, wie er sich weiter den Gang der Dokumentensuche vorstelle? Gewohnt, sich seine Gedanken mit dem Federhalter in der Hand zu klären, holte er ein Notizblöckchen aus dem Koffer und notierte, auf dem Bettrand sitzend: „1. Muß durch Täuschung wirken. Anpirschen und einschleichen — aber unter welchem Vorwand? 2. Wichtig ist, daß die Derras mich in Mutterstrunz behalten. Soll ich einen wandernden Handwerker spielen? Geht nicht — ich müßte ja eventuell Arbeitsproben auf dem Gut ablegen. Von welcher müßte ich kommen. Aber auf keinen Fall darf in meiner Lebenserzählung der Stadtname vorkommen ..." Denn, wenn die Derras merkten, woher ihn der Wind blies, war bei ihrem Mißtrauen alles verloren.

Er stand auf, ging vor den Waschtisch und begann sich zu rasieren. Dabei kamen ihm oft brauchbare Einfälle. Und wie sich nun Kinn und Wangen mit weißem, sahnigem Schaum umwölkten, hielt er plötzlich, vom Blitzstrahl der Inspiration getroffen, inne und starrte sein weiß maskiertes Spiegelbild an. Sah er in diesem Augenblick nicht aus wie eine der grellweiß bemalten Tanzmasken, die zu Hause die Wände des Flurs schmückten und die Frau Bastian, seine Wirtschafterin, jeden Morgen unter ängstlichen Verwünschungen mit einem Flederwisch abstauben mußte? Hatte Eva nicht erzählt, daß der Neffe Derra irgendwo in Afrika verschollen sei? Hier bot sich ein Weg, der für ihn gangbar schien. Vorerst waren es nur unbestimmte Umrisse eines Plans, die ihm vor Augen schwammen — aber soviel stand jedenfalls fest, daß er den alten Derras gegenübertreten müßte als ein Bekannter oder gar als ein Freund ihres Neffen. Es erschien ihm in diesem Augenblick durchaus nicht unzulässig, den alten Leuten Grüße von dem Entschwundenen zu überbringen, erdichtete Grüße von einem Menschen, der vielleicht längst untergegangen war: und er malte sich aus, wie sie ihn dann mit offenen Armen aufnehmen, zum Bleiben nötigen und ihm alle Gelegenheit geben würden, sich in aller Ruhe auf Mutterstrunz umzusehen. Vielleicht lagen die Dokumente in einem Banksafe vergraben, von Stahltüren geschützt, tief unter der Erde, vielleicht auch waren sie im Gutshause selbst versteckt: gleichviel, er bekam es nun gewiß heraus. In siegesgewisser Stimmung zog er sich vollends an und ging pfeifend zum Frühstück hinunter. Das Notizblöckchen hatte er achtlos in den Koffer zurückgeworfen.

Als Eva abends den Portier nach Meinecke fragte, kam er schon selber, den Mantel über dem Arm, hinter dem Drahtgitter des Fahrstuhlschachtes die Treppe herab und begrüßte sie wohlgelaunt. „Gnädiges Fräulein sehen heute noch hübscher aus", sagte er. Es freute ihn, daß sie unter dem grünen Schleierchen errötete. — Während sie über den Neumarkt und unter den Bäumen der alten Schützenhauspromenade zur Allee hinausfuhren, fragte sie, was er nun den Tag über getrieben habe.

Eigentlich habe er in die Stadtbibliothek kommen wollen, um sich einige Bücher über die Tropen anzusehen. Aber er habe sich nicht getraut, sie tagsüber wiederzusehen, meinte er offenherzig.

Sie lachte auf: „Nicht getraut!" sagte sie und zuckte leicht die Schultern. „Sie wissen ja, daß ich Ihnen gern behilflich gewesen wäre. Aber was in aller Welt wollen Sie jetzt mit Tropenbüchern?" Das sei kein Geheimnis, erwiderte er wichtig, sie werde schon erleben, wohinaus er wolle. Er war den Tag über durch die Stadt gelaufen, die krummen, alten Gäßchen entlang, die mit ihren vielen schmalen Häusern aller zehn Schritte verblüffend das Aussehen wechseln konnten. Er war, an den steinernen Beischlägen mit den mächtigen granitenen Kugeln an den Treppenflanken, den verwitterten Wasserspeiern vorbei, aufblickend durch das lichte Grün der Linden zu den hochgeschwungenen oder gestuften Giebeln, schließlich durch den breiten niedrigen Spitzbogen eines Wassertors hinausgelangt an das Ufer der Mottlau: er hatte den Möwen zugeschaut, die mit hellen Sichelschwingen über dem trägen, bleischwarzen Wasser des gewundenen Flusses schwebten, er hatte auch die gegenüberliegenden weiß und braunen Fachwerkbauten der Speicher bewundert und mit einem priemkauenden Mann gesprochen, der überm Geländer lehnte und nichts anderes im Sinn zu haben schien, als den geduldig nach Ukleis angelnden abgeschabten Genossen zuzuschauen.

Während er nun, an Evas Seite, durch die Allee fuhr, schilderte er ihr seine Eindrücke, eifrig wie ein Kind, das ein eben gehörtes Märchen nacherzählen will. Er schwärmte von dem herrlich satten Schwarzbraun des hölzernen Krantors, das von zwei runden, dicken Türmen auf den Schultern getragen wird, und von der düster glühenden Farbe der mächtig aufwuchtenden Hallenwände und Türme von St. Marien: „Ich bin natürlich auch hineingegangen", sagte er, „und wissen Sie, wie ich mir vorkam? Genau wie eine Ameise in einem Buchenwald. Diese Säulen, mammutdick und hoch schlank! Dieses Rippengewölbe, unregelmäßig und doch ganz genau: die Decke ist mit ihrem Astenwerk, ihrem verflochtenen Geäder nichts als das Ornament des Blätterdachs in so einem Wald — genauer gesagt: wie ein einziges geädertes Riesenblatt als Decke über über einen Raum gelegt, in dem fünf Dörfer Platz haben, in den wohl zehntausend Menschen hineingehen."

„Ueber zwanzigtausend", warf sie sachlich ein und lenkte den Wagen knapp an einer surrenden Elektrischen vorüber. — „Wie, bitte? Zwanzig ...! Aber, um alles in der Welt, warum lassen Sie mich hier erzählen, was Sie doch viel besser wissen?" — „Es ist immer interessant, etwas Bekanntes mit den Augen eines Fremden zu sehen."

„Bumm! Ein lapidarer Satz!" sagte er. „Aber wahrscheinlich haben Sie recht. Wahrscheinlich beruht darauf auch der Reiz, von anderen zu erfahren, was sie über einen selber denken." — Eva warf ihm in diesem Augenblick, wo er's nicht erwartete, einen funkelnden Blick zu, der ihm wieder heiß durchs Herz fuhr; aber ihm war unbehaglich dabei, er fühlte, daß sie es nicht ernst mit ihm meinte.

„Was die Menschen über mich denken", sagte sie, „hat mich nie interessiert. Denn die anderen sind auch nicht klüger als ich selber. Und meine eigenen Urteile über Menschen ändern sich in drei Tagen dreimal. Leider. Aber vielleicht ist das auch nur bei uns Frauen so ..."

„Oha! Sie sind nicht nur unhöflich, Sie sind auch ungerecht gegen Ihr eigenes Geschlecht. Muß ich, als eingetrockneter Junggeselle, Ihnen erst sagen, daß gerade die Fähigkeit, nicht bei der einmal gefaßten Meinung zu bleiben, die schätzenswerteste Tugend der Frauen ist? Ja, nun lachen Sie, und dabei meine ich's völlig ernst. Wir Männer starren auf ein Ziel, rennen drauflos, blindlings, ohne rechts und links zu schauen. Plötzlich taucht ein Gedanke, ein Plan in uns auf, und wir folgen ihm wie einem Irrlicht, besessen, taub gegen jede andere Stimme ... Und in neunzig von hundert Fällen ist das Ziel zu weit für unsere Ausdauer, zu hoch für unsere Kleinheit ... Wahrscheinlich würden wir Männer nur von einer Enttäuschung zur anderen taumeln, wenn nicht ab und zu eine Frau uns zurückrufen würde — zurück zu sich, zu uns. Stellen Sie sich den großen Dichter vor, der, in sein Werk vertieft, Essen und Trinken vergißt. Punkt ein Uhr ertönt die Stimme seiner Frau: 'Egon hör' auf, das Mittag steht auf dem Tisch!' Und dieser Stimme ist es nun zuzuschreiben, daß der große Dichter, wenn sein Werk schließlich durchfällt, überhaupt imstande ist, ein neues zu schaffen ..., das dann auch wieder durchfällt, oder, wenn nicht, dann nur deswegen Beifall findet, weil es noch miserabler ist als die vorhergehenden ..."

Eva erkundigte sich lachend, welchen großen Dichter namens Egon er im Sinne habe. Aber er überhörte das und fuhr, einmal im Zuge, eifrig fort, ihr seine Theorie zu erläutern, warum er die Frauen für viel realistischer und ausdauernder halte als die Männer.

Mittlerweile waren sie vor dem Plaggerschen Garten angelangt, und Eva stieg, während er weiter dozierte, aus und öffnete das Tor zur Durchfahrt. Auch als sie hinter dem Tor wieder anhielt, um es zu schließen, spann er, auf den Rückenlehne sitzend, den Faden weiter. — „So wie Sie kann auch nur ein Mann sprechen, der von Frauen keine Ahnung hat. Ihre Theorie, daß die Männer über ihren Theorien alles vergessen vermöchten, hat aber jedenfalls den einen Vorzug, daß sie auf Sie selber zutrifft." — „Auf mich? Wieso?" fragte er entrüstet. — „Ich habe schon einige Herren hier zu Gast hereingebeten", sagte sie und gab Gas, den Berg hinan, „aber Sie sind immerhin der erste, der mich das schwere Tor allein auf- und zumachen ließ, ohne mir zu helfen."

„Oh, verdammt", rief er. Da waren sie schon oben.

(Fortsetzung folgt)